Nr. 310. Donnerstag. Dresden, 10. November 1898. 69000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., im Reclametheil 60 Pf. Für Tabellen- u. complicirten Satz entsprechender Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich MK. 1,50 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. M. 1,50. Post-Bestellnummer: Deutschland, ohne „Flieg. Bl." 6223, mit bergl. 6243; Oesterreich, ohne „Flieg. Bl." 2654, mit bergl. 2657.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897.

Unabhängiges Organ.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstraße 43. Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: G. Schneider, Postplatz. H. Wagner, Marienstr. 28. R. Weiße, Ecke Altmarkt. R. Rehfeld, Pirnaischerplatz. B. Baumgarte, Strehlenerstr. 19. O. Meile, Wiesnerstraße (Ecke Pragerstr.). Th. Grimm, Falkenstr. 16. — Neustadt: J. Bubenik, Kaufmann, Hauptstr. 12. M. Weber Bautznerstraße 48, Eingang Martin-Lutherstraße. R. Walther Oppelstraße 17 und alle Annoncen-Bureaus.

Die Hut-Fabrik von H. Marsal, vormals J. Herzog 5944
Chapeau Claques. befindet sich Scheffelstrasse 34 Ecke Wallstraße. Neuheiten in steifen Filzhüten.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman siehe Beilage, Ziehungsliste der Königlich Sächsischen Landes-Lotterie Seite 5.

Byzantinismus und Majestätsbeleidigung.

„Für die Beziehungen des Bürgers zum Monarchen ist es klärend und nützlich, wenn die Kritik durch Presse und Parlament stattfindet."

(v. Bismarck.)

* Kaiser Wilhelm vereinigt bekanntlich mit tiefem Pflichtgefühl und warmem Patriotismus einen lebendigen, impulsiven Geist, eine thatkräftige Entschlossenheit und ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein. Wiederholt hat er sich in seinen Reden darüber ausgesprochen, welche überragende Bedeutung er seiner Stellung beimesse, und wie schwer er die Verantwortung empfinde, die ihn drückt. Die Ueberzeugung, daß er sich von der göttlichen Vorsehung ausersehen fühle, die Geschicke des deutschen Volkes zu lenken, wiederholt sich in fast allen Auslassungen, die wir von ihm kennen. Der Versuch, in einer sachlichen Erörterung diese Ansichten zu widerlegen, selbst in ehrerbietigster Weise, zog jene große Zahl von Majestätsbeleidigungs-Processen nach sich, welche wir in den letzten Jahren erlebt haben. Wir unsererseits treten fest und entschieden ein für die Autorität der Regierung, wie für die Unantastbarkeit des persönlich unverantwortlichen Trägers der Krone; aber das kann und darf nicht verhindern, daß die Gesammtheit des Volkes ein sehr richtiges Gefühl für seine wahren Interessen hat, und daß dieses Volksempfinden, welches einen werthvollen Schatz politischer Kraft und Klugheit in sich schließt, der die Actenweisheit der Regierung nur vortheilhaft ergänzen könnte, bei der Entscheidung bedeutender Fragen zur Geltung kommen sollte. Durch die in Folge der persönlichen Stellungnahme des Kaisers herbeigeführte Umgehung der zwischen Kaiser und Volk stehenden, nach beiden Seiten hin verantwortlichen Regierung ist aber ein falsches Verhältniß hergestellt worden, welches die lebendigen Beziehungen und die gegenseitigen Anregungen zwischen Regierenden und Regierten völlig aufzuheben droht. Daß bei einem Culturvolk, wie das deutsche, welches von Natur aus für alles Große und Edle so empfänglich ist wie keine andere Nation der Erde, eine dahingehende Verständigung mit der allerhöchsten Stelle bis jetzt nicht möglich gewesen ist, kann nur darauf beruhen, daß zwischen Kaiser und Volk ein drittes Element besteht, welches, im Gegensatz zu seinem Berufe, die harmonische Entwickelung stört, statt sie zu fördern, indem sie sich stellenweise durch höheren Willen völlig ausschalten läßt. Dieses dritte Element ist die Regierung. Immer stärker tritt der Eindruck hervor, daß, im Reiche wie in Preußen, das Staatsministerium seine Aufgabe mehr darin erblickt, Befehle auszuführen, als Rath zu ertheilen. Ja, noch mehr: Statt, wie zu den glorreichen Zeiten der Stein- und Hardenberg, die Selbstständigkeit der Gedanken dem Monarchen gegenüber zu vertheidigen, die wohlerwogene Ueberzeugung, wie nach unten, so auch nach oben, mit Freimuth und festem Sinne zu vertreten, beginnt sich eine Liebedienerei, ein Horchen auf ausgegebene Wünsche oder Befehle, kurz, ein byzantinisches Treiben bei uns zu verbreiten, welches das Dichten und Trachten des freieren Geistes nicht mehr begreift. Wir sehen die Wirkung dieses Vorgehens an den Majestätsbeleidigungs-Processen, welche jetzt bereits durchschnittlich die Zahl von 500—700 Verurtheilungen jährlich ergeben. Diese Verurtheilungen bezogen sich, nach der Statistik, fast ausnahmslos auf leichtsinnige junge Leute, die für die Tragweite ihrer Aeußerungen gar kein Verständniß hatten oder auf betrunkene, arbeitslose Gesellen, welchen die Erbitterung die unehrerbietige Aeußerung eingab; in vielen Fällen aber auch auf ursprünglich ganz harmlose private Aeußerungen in der Familie oder am Biertisch, welche vielleicht ungeschickt und tactlos, aber jedenfalls nicht so schlimm gemeint waren. Ist es wirklich zum Wohle des Staates und im Interesse der monarchischen Einrichtung, — welcher doch die paar hundert Menschen schwerlich Abbruch zu thun vermögen, — nothwendig, alle diese Leute vor Gericht zu laden und oft zeitlebens unglücklich zu machen? Wirkt der Majestätsbeleidigungs-Proceß, — der, in England, in Norwegen und Schweden unbekannt, in anderen monarchischen Staaten nur in Ausnahmefällen zur Anwendung gelangt, — bei uns in Deutschland thatsächlich so erziehlich und so erfolgreich, daß man ihn, wie im cäsaristischen Rom, zur Regel machen sollte und noch überdies auf die Gefahr hin, ein feiles Denunciantengesindel zu züchten . . .

Wir vermögen nicht diese Annahme zu theilen. Die in der Regel von dem betreffenden Ressortminister ohne Vorwissen und Einwilligung des Monarchen selbstständig eingeleitete Untersuchung kann, selbst wenn sie die volle Schuld des Angeklagten erweist und seine Verurtheilung herbeiführt, niemals vorbildlich zu einer Stütze des monarchischen Gedankens verwandt werden. Die großartigste Organisation des Denunciantenwesens, die strengsten Gesetze, ja selbst die Verhängung der Todesstrafe wegen Majestätsbeleidigung hat den Verfall der römischen Monarchie nicht verhindert, während in zahlreichen modernen Staaten, in welchen der Freiheit der Kritik der denkbar weiteste Spielraum gelassen war, die Achtung und der Respect des Volkes vor den Trägern der Krone nicht im Geringsten beeinträchtigt wird.

Nachdem der Fall Trojan, nach Herbeischaffung eines großen Materials seitens der Staatsanwaltschaft, mit einer rein formellen Verurtheilung geendet hat, welche sich eher als eine Anerkennung des Verurtheilten darstellte, hat der Gerichtshof vor ein paar Tagen im Fall Harden gleichfalls ein ganz wider Erwarten mildes Straferkenntniß gefällt, welches sich, wie man sagen möchte, fast wie eine Ehrenerklärung des Angeklagten liest. Wenn man die von den Richtern ausgearbeitete Begründung dieser Urtheile durchliest, so wird man darin eine schwere Niederlage der Anklagebehörde finden, welche der Autorität der Obrigkeit eher Schaden als Stärkung zufügt. Dem offenbar in letzter Zeit wieder lebhaft empfundenen staatsanwaltschaftlichen Ehrgeiz, in einer unrichtig gewählten Form, in einem Irrthum über die erlaubten Grenzen der Ausdrucksweise, kurz, in jeder kleinsten Anspielung eines Publicisten ein „ehrloses Verbrechen" zu sehen, welches in hochnothpeinlichem Verfahren vor das Forum des Gerichtes zu zerren ist, — diesem Bestreben muß, schon um der bedenklichen Häufung der Majestätsbeleidigungs-Processe entgegenzutreten, ein Damm entgegengesetzt werden. Das freie Manneswort, die offene und ehrliche Aussprache gilt heutzutage als die Ausübung eines natürlichen Rechtes für den Staatsbürger im allgemeinen staatsbürgerlichen Interesse, welches mit dem Interesse des Monarchen zusammenfällt. Wir treten entschieden dafür ein, daß die Majestätsbeleidigungsklage zu einem Antragsdelict gemacht werde, welche nur auf Ermächtigung des beleidigten Monarchen eingeleitet werden darf und der constitutionellen Gegenzeichnung des Justizministers bedarf. Bei der gegenwärtig beliebten Ausführung des betreffenden Gesetzesparagraphen wird weder der monarchischen Institution, noch der Allgemeinheit ein Dienst geleistet und lediglich die freie Meinungsäußerung, das Palladium jedes freien Volkes, schwer beeinträchtigt. Nicht byzantinische Schmeichelei vor dem Monarchen, sondern die mit ungebeugtem Nacken bezeugte Hochhaltung der Wahrheit kennzeichnet die wahre und echte Ehrfurcht vor dem Herrscher, die wirkliche Loyalität gegenüber der monarchischen Staatsform . . .

Deutschland.

—* **Von der Orientreise des Kaiserpaares.** Ueber die Reise von Beirut nach Damascus, woselbst die Ankunft, wie schon gestern berichtet, am Montag Nachmittag erfolgte, werden heute noch einige Einzelheiten berichtet:

An dem ersten Halt auf der Station Aleih wurde das Kaiserpaar von dem Generalgouverneur des Libanon, Naoum Pascha, begrüßt. Die Gemahlin Naoum Paschas, eine Tochter von Franki Pascha, der 1869 als Gouverneur des Libanon den Kronprinzen von Preußen empfangen hatte, überreichte der Kaiserin ein Bouquet. Die Wachen waren von der libanesischen Miliz gestellt. Die von allen Seiten herbeiströmten Drusenscheichs des Gebirges brachten Ovationen dar. In Muallaka meldete sich der General-Gouverneur von Damaskus, Raszim Pascha. Auf allen Stationen, welche der Eisenbahnzug berührte, war die Bevölkerung in Schaaren versammelt und wiederholte unaufhörlich den arabischen Gruß: „Gott möge den Kaiser segnen und ihm langes Leben schenken." Der Enthusiasmus der Menge in ihren mannigfachen Typen und Trachten machte einen unbeschreiblichen Eindruck. Bei der Ankunft in Damaskus ritt der Kaiser zu Pferde in die Stadt. Die Begeisterung erreichte hier ihren Höhepunkt. Die Spalier bildende türkische Truppe ließ unaufhörlich ihr „Tschog Jascha!" (Viele Jahre!) erschallen, während eine nach Hunderttausenden zählende Menschenmenge den Kaiser mit freundlichen Zurufen begrüßte. Die Majestäten stiegen im Militär-Serail ab. Der Weg dorthin konnte nur mit Mühe freigemacht werden, da die Menge Kopf an Kopf alle Straßen füllte. Trotz des ungeheuren Menschenzusammenflusses herrschte musterhafte Ordnung. Die Wohnung der Majestäten war von vornehmen Arabern in fürstlicher Weise mit Möbeln und Stoffen aus Damaskus ausgestattet worden.

Am gestrigen (Dienstag) Vormittag besuchte das Kaiserpaar die vor einigen Jahren abgebrannte, jetzt in der Restauration begriffene prachtvolle Omajaden-Moschee, sowie drei der interessantesten vornehmen arabischen Häuser, darunter das Haus, in welchem Kaiser Friedrich als Kronprinz im Jahre 1869 wohnte und das deutsche Consulat. Der Enthusiasmus der Bevölkerung von Damascus ist ganz unbeschreiblich. Das Wetter prachtvoll, Mittags heiß, Nachts frisch.

Aus allen inzwischen aus Jerusalem vorliegenden Privatnachrichten geht unzweideutig hervor, daß die körperlichen Anstrengungen aller Theilnehmer an den dortigen Festlichkeiten in Folge der ungewöhnlichen Tropenhitze außerordentlich groß gewesen sind. Das trifft natürlich auch für die Kaiserin zu, die mehrere Tage über sieben Stunden bei glühender Sonne hat im Sattel zubringen, auch bei langen Wagenfahrten wegen des unbeschreiblichen Staubes und der mangelnden Luftbewegung schwere Strapazen hat durchmachen müssen. Die Kaiserin hat dieselben allerdings vorzüglich überstanden, es ist aber eine selbstverständliche ärztliche Vorsicht, daß das Kaiserpaar nun nicht in wenigen Tagen direct von dem heißen Süden nach dem kalten Norden zurückkehren, sondern durch eine längere Seefahrt um Spanien, Portugal und Frankreich herum sich für den Eintritt in den Winter körperlich stärken soll.

—* **Ausweisung dänischer Unterthanen.** Wie die „Hamb. Nachr." mittheilen, sind bis jetzt aus den Kreisen Hadersleben und Sonderburg im Ganzen 60 dänische Unterthanen ausgewiesen worden. Diese Ausweisungen erfolgten, weil die Anzahl der Dänen in diesen beiden Kreisen von Jahr zu Jahr größer geworden ist und die dänische Agitation sowohl an Umfang wie an Stärke neuerdings außerordentlich zugenommen hatte. Wie die Kopenhagener „Nationaltidende" mittheilt, sind wegen der nordschleswigschen Ausweisungen diplomatische Vorstellungen seitens Dänemarks in Berlin erhoben. Doch, fügt das Blatt hinzu, entweder seien diese Vorstellungen noch nicht an die rechte Justiz gelangt, oder die darüber geführten Verhandlungen seien noch nicht abgeschlossen, oder endlich hätten sie sich als fruchtlos erwiesen. — Letzteres dürfte wohl der Fall sein.

Kunst und Wissenschaft.

* **Die beiden „Brüder in Apoll"**, die Herren Percy Sherwood und Johannes Smith gaben am gestrigen Abend im Musenhaussaal ein Concert, dessen Besuch es documentirte, daß sie „Freunde unter den Schaaren zählen". Insbesondere der Erstere, der eigentliche Concertgeber, genießt den Ruf eines tüchtigen, begabten Musikers, der sich zwar vornehmlich auf seine Thätigkeit als Pianist gründet, den er doch aber auch durch seine Leistungen als Dirigent und Componist rechtfertigte. In letzterer Eigenschaft, um der productiven Offenbarung seines Talents den Vortritt zu lassen, stellte er sich gestern mit einer Cello-Sonate und zwei kleineren Vortragsstücken für dasselbe Instrument vor und das mit recht günstigem Erfolg. Vor Allem ist die Sonate (D-dur Op. 10) ein Werk, das von gediegenem Wissen und Können Zeugniß ablegt. Aber doch nicht nur davon. Das Adagio und der Finalsatz — die Sonate ist dreisätzig — zeugen auch von schöpferischer Phantasie. Jenes zeichnet sich durch eindringliche Melodik aus. In diesem pulsirt rhythmisches Leben, und die Gesammtgestaltung gewinnt Plastik durch die Prägnanz der musikalischen Gedanken. Schwächer erschien aber der erste Satz. Seinem Hauptgedanken zwar kann man Charakter und Keimfähigkeit zu anregender thematischer Arbeit nicht absprechen, aber diese Letztere geht mehr in die Breite als in die Tiefe. Was an ihm trotzdem ehrliche Freude aufkommen ließ, war der Umstand, daß man sofort erkennen mußte, einem Componisten gegenüber zu stehen, der für Cello zu schreiben versteht. Und dies documentirten auch die kleinen Vortragsstücke: Legende und Intermezzo, von denen das erstere nur etwas zu lang gerathen. Soweit vom Componisten Sherwood. Der Pianist Sherwood konnte früher die englische Abstammung nicht verleugnen. Das dünnflüssige Blut des Sohnes des meerumschlungenen Albion machte seine Rechte geltend. Jetzt hat er sich entschieden „acclimatisirt". Sein Spiel hat an Ausdrucksfähigkeit beträchtlich gewonnen. Das trat besonders in dem Brahms-Scherzo (Es-moll) und in den Kirchnerschen Tonpoesien hervor, von welchen letzteren er einige ganz prächtig verständnißvoll und schön interpretirte. Der Cellist Johannes Smith sucht sein Heil — und das hat seine Berechtigung — weniger in der Pflege einer brillirenden technischen Virtuosität, als in der eines edlen, tragkräftigen Tones. Nur kann nicht verschwiegen werden, daß der letztere noch an Beseelung vermissen läßt. Wir wissen nicht, weß Landes Kind der Künstler ist — der Vorname ist unenglisch. Seinem Vortrag nach zu schließen, stand seine Wiege im Norden. Bei seiner Jugend ist jedoch Acclimatisirung nicht ausgeschlossen. Nehme er sich ein Beispiel an seinem künstlerischen Freunde am Clavier. os.

* **Der Orchesterverein „Philharmonie"** gab am Dienstag Abend im „Vereinshaus" seinen 1. Aufführungsabend in Gestalt eines Symphonie-Concertes, dem ein werthvolles Programm als gediegene Unterlage diente. Die mitwirkenden Mitglieder des Orchestervereins bestehen heute aus 50 ehemaligen Militärmusikern, welche im Civilstaatsdienst als Beamte fungiren. Daß eine Capelle, welche aus nur bestgeschulten Kräften besteht und von einem tüchtigen Musiker und begabten Dirigenten geleitet wird, im Stande sein muß, hervorragende Leistungen an den Tag zu bringen, ist nicht mehr denn eine billige Forderung. Friedrich Reichels Frühlings-Symphonie Op. 25 wurde meisterhaft gegeben. Namentlich die Ausführung der ersten beiden Sätze des Werkes, Introduction und das Scherzo, war bewunderungswürdig klar. Keine seiner Schönheiten blieb unenthüllt, und die subtile Abtönung der besonders empfindsamen Stellen durch das Gesammt-Orchester war theilweise geradezu virtuos. Diese vollendete Wiedergabe der Tondichtung verfehlte auf die kunstsinnige Zuhörerschaft denn auch ihre nachhaltige Wirkung nicht. Mit der Ouverture zu „Egmont" wurde das Programm eingeleitet, der sodann die Ouverture zur Oper „Bianca Siffredi" folgte, die einen gleich erhabenen Eindruck hinterließ. Das Goltermannsche A-moll-Concert für Violoncello gereichte dem Solisten Herrn Zimmer durchaus zur Ehre. Die Kretschmersche Suite „Hochzeitsmusik" und die Phantasie aus „Lohengrin" beschlossen die kostbaren Darbietungen, die dem Directionstalent des Herrn Bornschein das glänzendste Zeugniß ausstellten. Das Auditorium spendete denn auch reichen aufrichtigen Beifall. Jedenfalls ist von dem Orchester in seiner heutigen Verfassung noch viel Gutes zu erwarten.

* **Das Senff-Georgische Schüler-Ensemble** stellte sich gestern in seiner zweiten, im Residenztheater abgehaltenen Schauspielaufführung einem ausverkauften Hause vor und zeigte von Neuem, wie trefflich es sein Director versteht, „Theaterspielen" zu lehren. Talente zu schaffen vermag freilich nur die Natur, sie zu bilden, bleibt trotzdem eine Kunst. Man mag Herrn Senff-Georgi wünschen, immer Talente zu finden. Daß er sie zu bilden versteht, hat er genügend bewiesen. Man gab gestern die „Scene unter dem Hollunderbaum" aus „Käthchen von Heilbronn", das Charakterbild „Gringoire" und das Lustspiel „Duft". In Ersterer ist vorerst nur Frl. Eulitz mit Auszeichnung zu nennen. In „Gringoire" aber stellte sich das entschiedenste Talent der Schule vor. Herr Ebert gehört unzweifelhaft zu Denen, die für die Bühne berufen sind. Seine Durchführung der stark an „Narciß" erinnernden Titelrolle des ausgesprochen auf den Effekt gearbeiteten Stückes ließen ihn als prädestinirten Charakterdarsteller erkennen. In dem flottgespielten Lustspiel „Duft" bewährten sich vor Allem die Damen Eulitz, Büttner, Kleebeck und die Herren Ebert und der angehende tüchtige Komiker Herr Kießling.

* **Mittheilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater.** Donnerstag den 10. November geht im Königl. Opernhause zum ersten Male Verdis vieractige Oper „Othello" in nachstehender Besetzung in Scene: Othello: Herr Anthes, Jago: Herr Perron, Cassio: Herr Forchhammer, Rodrigo: Herr Erl, Lodovigo: Herr Nebuschka, Mantano: Herr Decarli, Herold: Herr Gutzschbach, Desdemona: Frau Wittich, Emilia, Jagos Gattin: Frau Fröhlich. Beginn der Vorstellung 7 Uhr. — Im Königl. Opernhause wird nach Verdis „Othello" als nächste Novität die einactige Oper „Der Schelm von Bergen" von Eduard Behm in Scene gehen. Ferner sollen Webers „Euryanthe", Aubers „Fra Diavolo" und Lortzings komische Oper „Die beiden Schützen" demnächst neu einstudirt zur Aufführung gelangen, auch die längere Zeit nicht aufgeführte „Königin von Saba" von Goldmark wird in theilweise neuer Ausstattung wieder auf dem Spielplane erscheinen.

* **Residenztheater.** „Die schöne Helena" wird nur noch wenige Male gegeben, da Frau Julie Kopacsi-Karczag bereits in allernächster Zeit die „Mimosa" in der Operette „Geisha" spielen wird. Die Erstaufführung von „Geisha" findet voraussichtlich am Sonnabend statt. Sonntag Nachm. 3½ Uhr wird noch einmal die Operette „Der Schmetterling" wiederholt.

* **Die Kinderbewahr-Anstalt in Klotzsche** bedarf neuer Mittel und da haben sich eine stattliche Phalanx Dresdner ehelgesinnter Künstler zusammengethan und veranstalten diesen Sonnabend ein Concert im „Bahnhofs-Hotel" zu Klotzsche. Da Marie Karchow-Lindner, Herr Walther Bachmann, A. Gunkel ꝛc. mitwirken (auch eine junge Wienerin, Fräulein Jahn!), so ist künstlerisch das Beste zu erwarten, und finanziell sind schon einige Hundert Billets gezeichnet.

* **Max Alvary †.** Aus Tabarz, wo Alvary seit langen Jahren eine Villa besaß, in der er mit seiner Familie die Zeit seiner Muße nach angestrengender Bühnenthätigkeit zu verbringen pflegte,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18981110/1